



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Briefwechsel von Jakob Burckhardt und Paul Heyse

Burckhardt, Jacob

München, 1916

39. Burckhardt an Heyse. Basel 1. Januar 1862

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74986](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74986)

Lieber Paul!

Herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahr! ich höre von Ribbeck's, daß es der werthen Frau besser geht und nehme vollen Antheil an Eurem Schicksal. Gebe es der Himmel, daß recht bald eine völlige Genesung erfolge! — Ich denke recht viel an Euch, liebe Leute.

Meiner werthen Person geht es insoweit gut. Wenn ich über das Jahr 62 so gut hinüberkomme wie über 61, so will ich gänzlich zufrieden sein. Ich habe doch im Sommer einen Ausflug in das Castanien- und Fressenland machen können und bin keine Stunde krank gewesen. Jetzt habe ich sehr viel zu thun und muß selbst diesen Neujahrsmorgen der Arbeit abstehlen, aber ich sehe doch ein Ende der Ueberladung vor, nämlich den 15. Februar, an welchem Tage ein sehr mühsamer Extracurs erlischt.

Ribbeck hat mir Deinen Rafael zu lesen gegeben. Das Thema ist ungemein schön, die Künstlerin, welche noch vor dem Beginn ihres letzten Schicksals ihren Leitstern kennen lernen will — aber ich habe sonst einige Bedenken. Nach der orthodoxen Rechnung der Leidenschaft können die Dinge nicht so enden. Rafael darf nicht entsagen, weil der Schwager ein desperater Satan ist; er ist zu weit in seinen Liebesausbrüchen vorgegangen, als daß die Sache mit Sonetten abgethan sein könnte. Außerdem bleibt nun noch immer für ihn die Pflicht bestehen, bei Julio II. ein sachttes Donnerwetter zu provoziren, der Papst muß die schon ins Kloster aufgenommene (laut der poetisch-moralischen Gerechtigkeit) gerade so gut von ihrem Gelübde entbinden können als am Tag vor der

Aufnahme. — Zweites Bedenken: Jetzt wär's genug mit Künstlergeschichten! Ueber diesen Rafael und die seine Verschlingung des Schicksals von Künstler und Künstlerin bringst Du es doch nicht mehr hinaus: für das was Du in historisch berühmte Meister hineinlegst, zerstört der übel wuchernde sog. historische Roman allmählig den feinern Sinn der Nation, und man dankt Dir's nicht mehr; — und was die unberühmten betrifft, so glaube ich, Ihr Dichter laborirt da an einem *πρωτον ψεύδος*; nicht nur sind die Künstler im Ganzen prosaischere Leute als Ihr annehmt, sondern auch die sehr ausgezeichneten empfinden ihr Schicksal und ihre Leidenschaft etc. weniger schön, naiv und jugendlich als mancher sog. Philister. Ich glaube die Künstler fragen sich bisweilen selber mit Verwunderung: woher es doch wohl komme, daß die Dichter sich so viel mit ihnen abgeben mögen? — Natürlich lassen sie sich's gefallen und helfen sich selber weiter poetisiren. — Drittes Bedenken: wenn Du nicht Quellen hast, von denen Quatremère und Passavant nichts wissen, so darfst Du dem Rafael nicht eigenmächtig auf 2 Sonette hin eine solche Geschichte wie diese octroyiren. Mit Michelangelo war es ein ganz anderer Fall. — Ueberlege nur die Consequenzen: wohin gerieth der arme Rafael, der schon mit der urkundlichen Fornarina bisweilen seine liebe Noth gehabt haben mag, wenn ihn alle Dichter des Abendlandes Jahr um Jahr mit neuen Liebschaften beladen dürften? oder wenigstens mit Abenturen? wo behielte er Zeit und Kraft zur Arbeit? (Ich glaube, er war un cuore d'angelo und fand wenig Widerstand, namentlich bei herzguten Frauen von 20—30 Jahr).

Die Arbeit aber an dem Gedichte ist sehr schön und streng, und um des Styles willen würde ich sie tale quale vom Stapel laufen lassen, da doch nicht mehr geändert

werden kann, ohne das Ganze wesentlich zu stören. Ein paar Bagatellen sind: Seite 1, Vers 7 die Jahreszeiten haben hier nichts zu thun und können fortbleiben. — S. 2 Laß den Scirocco weg, er hat mit erhöhten Zuständen nie etwas zu schaffen. Ein Zephyr oder so was. — S. 11, Vers 10 „Von Euch“ etc. den Vers verstehe ich nicht recht. — S. 41 Carlo Valori würde ich weglassen; ein nomen proprium stört hier. — Summa: es ist besser, das Gedicht geht in die Welt, da es doch durch seine Vorzüge, namentlich auch durch die Schlußworte im Ganzen bezaubert. Die vollkommene Unbefangenhait, mit der Du die Geschichte *tanquam re bene gesta* abschließt, als wäre Alles in Harmonie, muß den Leser verblüffen und hat auch mich verblüfft. Dann kritisirte ich wieder, las wieder rückwärts und fand dann doch: *Imprimatur!* —

Dein neuer Novellenband ist süperb und wird Dich wieder um einen tüchtigen Ruß voranbringen. „Annina“, obwohl es eine Künstlernovelle ist und also unter meine allgemeine Verdammung (s. oben) fällt, liest sich doch ganz herrlich und rührt auf das Tieffste. In der Deconomie der Localfarben finde ich große Weisheit, es ist kein Strich zu viel. Der naive Glaube und Uberglaube, der die Katastrophe begleitet und herbeiführen hilft, ist unendlich rührend. Aber jetzt mußt Du nicht nur die Künstler, sondern auch die italienischen Hauswirthinnen in Frieden lassen; in der frühern Sammlung war es die vortrefflich nüancirte Florentinische Dichterin mit ihrem schönen Schlußsonett; diesmal in Einem Bande eine römische und eine venezianische Wirthin! jetzt heißt es *claudite iam rivos* etc. Uebrigens ist namentlich letztere sammt Töchterlein vortrefflich gegeben. Wer so lange *Chambre garnie* gewohnt hat wie ich, dem kommen übrigens allerlei nützliche

Gedanken bei Anlaß solcher Figuren. — „Im Grafen-
schloß“ ist nach meiner Ansicht ganz vollkommen. Die
Geschichte strömt dahin wie sie muß und gar nicht anders
kann. Nur würde ich bei der nächsten Publikation ein
paar Stellen ändern, wo die Alte zu gebildet spricht, es
betrifft Kleinigkeiten. — „Andrea Delfin“ ist in Ton und
Behandlung höchst vollkommen, hat aber einen unrichtigen
Schluß, denselben welcher mich in Victor Hugo's *Le roi
s' amuse* (und in dessen Nachbild *Rigoletto*) immer von
Neuem stößt. Ich würde, scheint mir, den Malapiero
einfach durch Delfin tödten lassen, nur daß dabei zum
Vorschein kommen müßte, daß D. M.'s unehelicher Sohn
oder etwas der Art wäre. Ferner ist mir die Objectivität
des Gesandtschaftsattachés um einen Grad zu edel und
riecht zu wenig nach dessen Heimath. Das Leben über-
haupt müßte mir noch um einige derbe Züge der totalen
Verlotterung reicher werden; es braucht ja nicht Casanova
zu sein, wenn es nur dessen Voraussetzungen theilt. Del-
fin müßte allgemach entdecken, daß seine eigene Familie
und seine Geburt mit all dem Wesen verflochten ist und
daß, was er thut, einem Selbstmord zu gleichen beginnt.
Seine Gestalt an sich ist höchst meisterhaft, überhaupt
kommt mir vor, Du habest gewaltige Fortschritte in der
Kunst gemacht, welche jetzt fast Niemand mehr kann: näm-
lich den Charakter in der Handlung auszudrücken und
wachsen zu lassen. — „Auf der Alm“ — auch dazu
gratulire ich, und habe meinen heimlichen Spaß daran,
daß also doch ein Berliner Kind hat kommen müssen um
die beste Bergnovelle zu schreiben. Deinem Recensenten
in der *N. N. Z.* sah man auf die pläjäirlichste Weise den
oberbairischen Aerger an.

Nun muß ich aber schließen statt weiter mit dir
plaudern zu können. Und die Widmung des italienischen

Liederbucheß liegt mir noch auf dem Herzen und ich bin
und bleibe ein armes Thier, das sich nicht revengiren kann!
— Herzliche Grüße und Glückwünsche an die werthe Frau!
Lebewohl!

Dein getreuer

J. Burckhardt.

Herrn

Herrn Prof. Dr. Paul Heyse
aus München
in Pension

zu

Meran (Tyrol)

40. Herrn Professor Dr. Jacob Burckhardt

Basel

Sanct Albans-Vorstadt.

Meran, 15. März 1862.

Liebster Freund, ich hätte nicht so lange gezögert, für
„gnädige Straf“ zu danken, wenn mir nicht daran ge-
legen gewesen wäre, zugleich mit der Versicherung, „daß
ich's gewiß nicht wieder thun werde“, Beweise einer
thätigen Reue vorzulegen. Diese werden nun in den
nächsten Tagen auf dem langsamen aber sicheren Buch-
händlerwege zu Dir gelangen, in der bescheidenen Gestalt
eines „den Bühnen gegenüber als Makulatur“ gedruckten
Ludwig des Baiern, bei welchem ich die Beruhigung habe,
daß Alles, was Fiction an ihm sein mag, wenigstens